



Die Braunbären des Bayerischen Waldes wogen selten mehr als 180 Kilogramm. – Die alte „Bärenkapelle“ bei Fuchsberg vor dem Krieg.

Fotos: Stelzer, Aschenbrenner, Diemer

Von „kleinen“ Braunbären und großen Abenteuern

Bärengeschichten aus dem Bayerwald und Böhmerwald – 1835 wurde der letzte Bär am Kaitersberg geschossen

Von Dr. Hans Aschenbrenner

Im Jahre 1862 starb der „Bärenkoppengirgl“ von Sommerau, wahrscheinlich der letzte Bärenjäger aus dem „Oberen Bayerischen Wald“. Maximilian Schmidt-Waldschmidt hat ihn noch persönlich gekannt und in seinem Roman „Die Glasmacherleut“ schildert er eine Bärenjagd, wie sie der Girgl um 1810 am Osser erlebt hatte.

Heute gibt es verschiedene Quellen, in denen man über Bären und Bärenjäger nachlesen kann. Erwähnen möchte ich nur Franz von Kobell (allen bekannt als der Autor von „Der Brandner Kaspar“), J.E. Chad-Sevetinsky und die Schussbücher der Fürsten von Schwarzenberg. Ob diese Überlieferungen aber alle der Wahrheit entsprechen, kann heute nur mehr schwer nachgeprüft werden.

Vorderlader zur Verfügung, ansonsten gingen sie die Bären mit Äxten, Messern und Knüppeln an. Als verwegene Bärenjäger galten der „Hudlacher Andrä“ und der Meindl von Eschlsaign. 1835 wurde auf dem Kaitersberg der letzte Bär geschossen, und auf dem Osser soll noch 1877 ein Bär erlegt worden sein. Die letzte Jahreszahl kann aber nicht stimmen.

Von einer abenteuerlichen Bärenjagd erzählt Kobell: „Es war im Arbergebiet 1812, als zwei Förster, nur mit Flinten und Hasenschrot bewaffnet, plötzlich einem Bären gegenüberstanden. Beide Jäger schossen fast gleichzeitig. Das Tier wurde nur verwundet und griff sofort die Jäger an. Ohne ihre Hunde wäre es beiden Jägern schlecht ergangen. Die Hunde verbissen sich in den Bären und hielten ihn solange auf, bis die Schützen wieder nachladen konnten.

Da ein Schrotschuss nur aus nächster Nähe Wirkung haben konnte, ließen sie den Bären immer näher an sich herankommen und feuerten abwechselnd auf ihn. Als aber die wenigen Schrote verschossen waren und das Tier sich immer noch angriffslustig zeigte, riss einer der Jäger seine zinnernen Rockknöpfe ab und verschoss sie mit der



Braunbären verteidigen ihre Jungen auch gegen Menschen.

zu Boden und stellte sich über ihn. Der große Fanghund des Försters griff mutig den Bären an und raufte sich mit ihm, bis andere Schützen herbeieilten. Der Müller Roiber von Simpering erlegte schließlich den Bären. Der Förster kam mit leichten Verletzungen und einer zerrissenen Joppe davon.

„Kleine Bären“ im Bayerwald

Der Bär (*Urs arctos*) ist das größte europäische Raubtier, das erwachsen ein Gewicht bis 330 Kilogramm erreicht. Die Bayerwaldbären waren aber kleiner, es wird meist ein Gewicht von 140 bis 180 Kilo angegeben. Seine ältere Bezeichnung „Zeidelbär“ kommt von seiner Vorliebe für Honig („Zeidler = Waldbienenwärter“). Die Plumpheit des Bären täuscht über seine Schnelligkeit. Er schwimmt hervorragend und klettert auf Bäume. Bären sind unauffällige Waldbewohner, die man kaum zu Gesicht bekommt. Als „Allesfresser“ leben sie von Wald- und Feldfrüchten, Knospen, Insekten, Pilzen, Reptilien und Aas. Leider schlagen sie gelegentlich auch Weidewiehe. Bären sind Einzelgänger, Männchen und Weibchen treffen sich nur in der Brunft von Mai bis Juli. Nach einer Trächtigkeit von sieben bis neun Monaten werden im Winter in einer Höhle die Jungen geboren und vier Monate gesäugt. Die Familie bleibt zwei bis drei Jahre lang zusammen. Im Herbst legt sich der Bär ein dickes Fettpolster zu, von dem er während seiner Winterruhe zehrt. Bei diesem unechten Winterschlaf werden Körpertemperatur und Herzfrequenz nicht abgesenkt. Ist die Witterung nicht zu kalt, wird diese Ruhezeit mit kleineren Ausflügen unterbrochen.

Quellen: Franz v. Kobell: „Wildanger“; K.B. Krämer: „Landkreisbuch Kötzing“; J.E. Chad-Sevetinsky: „Bären“; A. Haas: „Pfarrei Rothenbaum“.

Bärenjäger sehr angesehen

Der Bär stand seiner Kraft und Größe wegen im gesamten Böhmerwald in einem gewissen Ansehen. Jedenfalls galten die Männer, die damals den Bayerischen Wald von Großraubwild befreiten, als sehr verwegen, und sie genossen hohes Ansehen. Ihnen stand meist nur ein

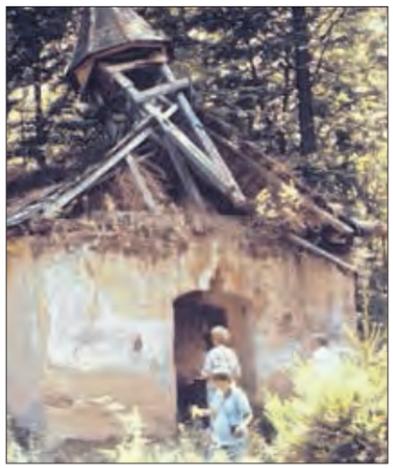
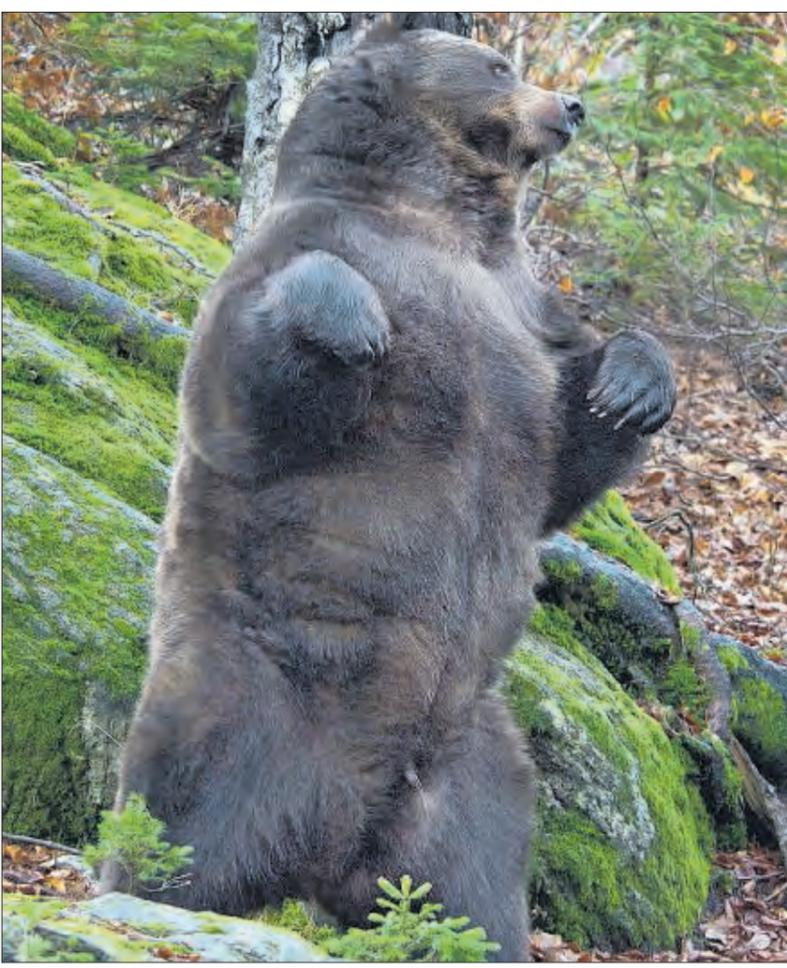
letzten Schrotladung. Erst dieser Schuss brachte den Bären zur Strecke.

Bärenkapelle von Fuchsberg

Im Dorf Fuchsberg, gleich gegenüber von Jägershof bei Neukirchen b. Hl. Bl., lebte beim Bauern Traxler um 1730 ein gewisser „Ferdl“, der mit Kesselflicken seinen Lebensunterhalt verdiente. Er soll ein gutmütiger, aber starker Mann gewesen sein. Eines Herbsttages fuhr er mit dem Bauern in den Wald um Brennholz zu holen. Da der Wagen mit dem bereits hergerichteten Holz nicht voll wurde, suchten sie im Wald nach weiterem Dürholz. Plötzlich tauchte vor dem Bauern ein Bär auf, der ihn sogleich angriff. Auf das Rufen des Bauern kam der Ferdl angerannt, in jeder Hand ei-

nen Holzprügel. So bewaffnet stürzte er sich auf den Bären. Nach einem harten Kampf tötete Ferdl schließlich das Raubtier. Der Bauer selbst konnte vor Schreck nicht in den Kampf eingreifen. Aber aus Dankbarkeit ließ er am Ort des furchtbaren Kampfes eine Kapelle erbauen, die heute noch „Bärenkapelle“ heißt und nach vollzogener Renovierung auch besucht werden kann. Vermutlich handelte es sich um eine Bäarin mit Jungen, sonst hätte sie sicherlich nicht angegriffen. In der Chronik der Gemeinde Fuchsberg wird diese Geschichte etwas anders erzählt. Das zeigt aber wieder, dass bei mündlichen Überlieferungen zur Wahrheit auch ein Quantum Dichtung gehört.

Im Staatswald am Hohenbogen schoss der Revierförster Lutz 1824 eine Bäarin an. Diese warf den Jäger



Früher war der Braunbär im Bayerischen Wald und Böhmerwald heimisch. – Die zerstörte „Bärenkapelle“ bei Fuchsberg. – Die Kapelle nach dem Wiederaufbau (rechts).